

Wacholderdrossel — *Turdus pilaris* — brütet am Oberlauf der Eder

In *Luscinia* (39., S. 48–55, 1966) hat W. KEIL über die Verbreitung der Wacholderdrossel in Hessen berichtet. Nach seiner Verbreitungskarte (S. 53) verlief die Westgrenze etwa am Westufer des Edersees. Der gesamte Oberlauf der Eder von Herzhausen bis zur hessisch-westfälischen Landesgrenze hinter Hatzfeld erschien unbesiedelt. Am 9. 4. 1967 fuhr ich einen Teil dieser Strecke von Frankenberg bis zur Landesgrenze ab. Leider war es mir nur möglich, in zwei Stichproben nach Brutorten der Wacholderdrossel zu sehen. Dazu wählte ich jeweils Stellen, die mir als Brutorte besonders günstig erschienen: Wasser mit ausgedehnten Wiesen und Weiden und einigen höheren Bäumen. An beiden Orten fand ich die Drossel als Brutvogel.

Zwischen Röddenau und Rennertehausen biegt eine Straße über die Eder nach Birkenbringhausen ab. An dieser Straße liegt auf dem linken Flußufer die Hatzbachmühle, deren Mühlbach auf beiden Seiten von hohen Erlen bewachsen ist. Dort entdeckte ich insgesamt sieben Nester, von denen eins vier Eier enthielt. Zwei Nester in großer Höhe waren nicht sicher als diesjährig zu erkennen. Ein Nest stammte aus dem Vorjahr. Diese Kolonie besteht also mindestens seit 1966. Der 2. Brutort liegt etwa 20 km längs des Flusses aufwärts zwischen Reddighausen und Holzhausen am Reddighäuser Hammer, wo an einem Teichufer ebenfalls hohe Erlen stehen. In einem dieser Bäume fand ich ein einzelnes Nest der Wacholderdrossel. Es enthielt zwar noch keine Eier, wurde aber von den beiden Altvögeln umlärmt.

Beide Brutvorkommen sind wohl keine Brutinseln oder Teile einer Brutinsel, wie sie von KEIL in seine Verbreitungskarte unter den Zahlen 1–10 eingezeichnet sind. Sehr wahrscheinlich ist der gesamte Ederoberlauf im Kreise Frankenberg besiedelt. Dafür spricht erstens die große Entfernung zwischen beiden Brutorten und zweitens eine Reihe von günstigen Biotopen, die nicht untersucht wurden. 1 km flußabwärts von der Kolonie an der Hatzbachmühle beobachtete ich mit dem Glas eine einzelne Wacholderdrossel in einem Pappelwäldchen am jenseitigen Ufer.

Wahrscheinlich brütet die Wacholderdrossel am Oberlauf der Eder bereits seit einigen Jahren. Wohl durch den Mangel an Beobachtern in diesem Gebiet wurde ihr Vorkommen noch nicht früher festgestellt.

Für die Besiedlung dieses Gebietes bieten sich zwei Möglichkeiten an: 1. durch das Wesetal von dem Unterlauf der Eder her oder 2. durch das Ittertal aus dem Raume Korbach.

WOLFGANG LÜBCKE, 3591 Anraff

Zu: PETERS, D. S. (1961): Amseln benutzen nach Mißlingen der ersten Brut abermals das alte Nest (*J. Orn.* 102., S. 228)

Aus einem Eichen-Hainbuchenbestand des Schwanheimer Waldes (Frankfurter Stadtwald) kann ich ebenfalls von einem Fall berichten (Brutsaison 1965):

16. 4.: 5 Eier im Nest.
2. 5.: 2 viertägige Junge im Nest.
6. 5.: Nest ausgeraubt.
20. 5.: Weibchen bebrütet 3 Eier.
26. 5.: Nest ausgeraubt.

Ob beide Brutorten von demselben Weibchen stammten, konnte nicht festgestellt werden.

FRIEDRICH KOPP, 6 Frankfurt/M., Heimatring 11

Gartenbaumläufer — *Certhia brachydactyla* — brütet im Habichtshorst

Im Mai 1967 konnte ich beobachten, daß Gartenbaumläufer in einem besetzten Habichtshorst eine Brut aufzogen. Das Nest befand sich im groben Reisig des Horstbodens. Die futtereintragenden Baumläufer ließen sich durch die auf dem Horst stehenden Habichte überhaupt nicht stören.

BERTHOLD FAUST, 6238 Hofheim/Ts., Am Forsthaus 13.

Blauracke — *Coracias garrulus* — im Vogelsberg

Am 25. 5. 1967 fand W. HEINZE, Gunzenau, in der Gemarkung „Wärschbach“ bei Gunzenau, Krs. Lauterbach, eine tote Blauracke, die mir zur Präparation überbracht wurde. Die bei der Präparation abfallenden Teile, wie Körper, Augen, Magen (mit Laufkäfern gefüllt) und zwei Parasiten aus dem Schlund, sind an das Senckenberg-Museum in Frankfurt am Main weitergeleitet worden. Das Präparat ist in meinem Besitz.

WOLFGANG WEBER, 6383 Köppern/Ts., Wilhelmstraße 12.

Abnormal singende Gartengrasmücke — *Sylvia borin* —

Am 15. 5. 1966 trug eine Gartengrasmücke als atypischen Gesang ein schwirrendes, anhaltendes Zwitschern vor. In der Frequenz der Takteinteilung — wenn man es so nennen darf — blieb das Zwitschern konstant, während es in der Lautstärke und Klangfarbe in großen, an- und abschwellenden Linien darzustellen wäre. Sollte ich nach einer Ähnlichkeit mit bekannten Vogelstimmen suchen, so müßte ich folgendes angeben: ein Gemisch aus dem Warnruf des Feldsperlings und dem Schnärren junger Stare, übertragen auf die Vortragsweise des Feldschwirls.

Im Singrevier dieses Sonderlings befand sich ein Nest mit Gelege, was aber ungeschickt ohne zureichende Deckung angelegt war und infolgedessen ausgeplündert wurde, ehe die Jungvögel erbrütet waren. Gegen Anfang Juli verstummte der Sänger.

BERTHOLD FAUST, 6238 Hofheim/Ts., Am Forsthaus 13

Zu: Limikolen auf dem Kühkopf während des Sommerhochwassers 1965

(*Luscinia* 39: 85–89, 1966)

Die Beobachtungsdaten, die O. und R. NERLICH in ihrer obigen Arbeit mitteilen, bilden eine erfreuliche Bestätigung unserer Vorstellungen über den binnenländischen Limikolenzug (BAUER, KLIEBE & WEHNER, *Luscinia* 39: 17–47, 1966; WEHNER, *Nat. u. Mus.* 95: 353–360, 1965) und keineswegs ein Gegenargument, wie die eingangs genannten Autoren meinen. Unsere Vorstellungen lassen sich, kurz gefaßt, folgendermaßen formulieren (s. a. Abs. 10 der Zusammenfassung unserer Arbeit 1966): Wo immer ausreichende Rastmöglichkeiten zur Verfügung stehen, projiziert sich der breitfrontartig über Mitteleuropa verlaufende Limikolenzug auf diese ökologisch günstigen Stellen herab. Die im Juni und Juli 1965 durch Hochwasser neu gebildeten Rastplätze auf dem Kühkopf lassen sich demnach unserer Übersicht über „episodische Rastplatzentstehung und -nutzung“ (S. 38) unmittelbar anfügen, ebenso wie das von den Herren NERLICH auf S. 89 angeführte Beispiel des Rastens zahlreicher Larolimikolen auf einem nur 150 qm großen überschwemmten Stoppelfeld bei Geinsheim Ende August 1966.

An sachlicher Einzelkritik wäre noch anzufügen:

1. Daß während der Beobachtungszeit — ganze 7 Tage, die nur 45 Individuen der von uns behandelten Artengruppe *Tringa* und *Philomachus* erbrachten — keine Kampfläufer beobachtet wurden, besagt wenig. Erstens ist das in Abb. 2 dargestellte überschwemmte Maisfeld kein Kampfläufer-Biotop — man vergleiche unsere einschränkenden Kommentare auf S. 26 zu der allgemein vertretenen Ansicht, der Kampfläufer sei ausgeprägt euryök — und zweitens fällt die Beobachtungszeit in die Monate Juni — Juli, in denen die Kurve der jahreszeitlichen Verteilung ihr deutliches Minimum aufweist (s. unsere Abb. 3, S. 25).

2. Die Angabe, daß für den Bruchwasserläufer bisher keine Juni-Juli-Daten vom Kühkopf vorliegen (S. 86), möchten wir mit dem Hinweis auf die noch unveröffentlichten langjährigen Aufzeichnungen anderer auf dem Kühkopf tätigen Ornithologen bezweifeln (vergl. auch unsere Abb. 8, S. 33).

3. Den Aussagen über das Sommervorkommen des Rotschenkels (S. 86–88) muß ein außenstehender Leser entnehmen, daß Juli-Beobachtungen aus Hessen bisher fehlten. Das ist jedoch nicht der Fall (s. nur unsere Abb. 5, S. 28).

4. Wenn auf S. 86 bemerkt wird, daß das vereinzelte Auftreten des Rotschenkels für die allgemeine Auffassung spricht, daß „diese Limikolenart die seltenste auf dem Zug ist“, so trifft dies ebenfalls nicht zu. Die zitierten Autoren (BAUER 1964; BAUER u. a. 1966; SCHLÄFER 1964) haben vielmehr den Rotschenkel die seltenste *Tringa*-Art auf dem Zug in den jeweils behandelten Gebieten genannt.

WILLY BAUER, 6 Frankfurt a. M., Seckbacher Landstraße 43
KARL KLIEBE, 3551 Moischt, Nr. 86
Dr. RÜDIGER WEHNER, 638 Bad Homburg, Usinger Weg 27

SCHRIFTENSCHAU

SCHILDMACHER, H. (1965): Wir beobachten Vögel — 400 Seiten, Gustav Fischer-Verlag Jena, Lizenzausgabe Gustav Fischer-Verlag Stuttgart. 348 Abb., Halbleinen 19,80 DM.

Mit der Übersetzung dieses Buches aus dem Dänischen und der Überarbeitung für die Verhältnisse in Deutschland hat H. SCHILDMACHER eine Lücke im deutschsprachigen Schrifttum über die Vogelkunde ausgefüllt, die trotz des immer reichhaltiger werdenden Angebots auf diesem Gebiet geblieben war. Es handelt sich nicht um ein Bestimmungsbuch, sondern um eine allgemeinverständliche, kurz gefaßte Einführung in die Vogelkunde schlechthin, die von mehreren Mitarbeitern der Dansk Ornithologisk Forening zusammengestellt wurde.

Wie es im Vorwort der Redaktion heißt, „daß nichts unerwähnt bleiben dürfe, was mit dem Leben der Vögel zu tun hat“, so beschränkt sich das Buch auch keineswegs auf die verschiedenen Bereiche der Feldornithologie, sondern behandelt wirklich annähernd alle Teilwissenschaften der Vogelkunde. So findet der Leser nicht nur Anleitung zum Erkennen der Vögel aufgrund des Äußeren, des Verhaltens oder des Lebensraums, sondern kann sich auch informieren über Anatomie, Systematik, Verhalten, Fortpflanzungsbiologie und über Beiträge zur Vogelzugforschung. Ferner erhält er technische Hinweise für die Beringung, für Tonband- und fotografische Aufnahmen aller Art, für optische Hilfsmittel, für den Bau von Verstecken, für das Aufstellen eines Balges oder Skelettes sowie für das Abfassen von Veröffentlichungen. Wie sehr trotz des kleinen äußeren Formats auch auf Einzelheiten eingegangen wird, die nicht nur für den Anfänger, sondern auch für den Fortgeschrittenen noch etwas Neues bieten, sei an den Überschriften einiger willkürlich herausgegriffener Kapitel veranschaulicht: Tiergeographische Regeln — Zugbeobachtung vor der Mondscheibe — Schwarmverhalten — Einemsen — Das Lesen der Wetterkarte. Der Abschnitt „Kein Erdmagnetismus“ bedarf einer Richtigstellung, da inzwischen am Zoologischen Institut in Frankfurt/Main Untersuchungen durchgeführt wurden, deren statistisch gesicherte Ergebnisse dafür sprechen, daß Vögel das Erdmagnetfeld zur Orientierung benutzen.

Die Ausführungen werden durch zahlreiche fotografische Aufnahmen, Zeichnungen, Tabellen, Diagramme und Karten veranschaulicht. Im Text wird jeweils auf Literaturzitate verwiesen, die dem beigelegten Verzeichnis zu entnehmen sind und es dem wißbegierigen Leser ermöglichen, sich über spezielle Probleme eingehender zu informieren. Das Buch sei allen, die sich in irgendeiner Form mit der Vogelkunde befassen oder sich dafür zu interessieren beginnen, bestens empfohlen; es wird seinen Käufer nicht enttäuschen.

R. ROSSBACH

Wandernde Gifte, Pestizide in der Umwelt: Verlag Boden und Gesundheit, 7183 Langenburg, 44 Seiten, 2,80 DM.

Das Heft enthält in deutscher Übersetzung zwei am 22. Mai 1963 und am 8. April 1964 vor dem Untersuchungsausschuß des Senats für Reorganisation des Ausschusses für Regierungsvorhaben gehaltene Referate des USA-Innenministers Steward L. Udall „Über die Gefahren der Pestizide für die Umwelt“, den fünften Bericht über giftige Chemikalien, herausgegeben vom Ausschuß des British Trust for Ornithology und der Royal Society for the Protection of Birds für die Zeit von August 1963 bis Juli 1964 sowie einen Anhang mit kurzen Berichten über Rückstandsfragen von Pestiziden und eine Übersicht über den Verbrauch von Pestiziden in den USA, Großbritannien und Westdeutschland.

In den Referaten berichtet Udall über einige unerwünschte Auswirkungen der Pestizide auf Fische und Vögel, wobei er sich auf Untersuchungen amerikanischer Wissenschaftler stützt. Besonders eindringlich weist er auf die Gefahren hin, die durch die Anreicherung der chlorierten Kohlenwasserstoffe (z. B. DDT) insbesondere auch über die Nahrungskette bei Vögeln entstehen. Er hebt besonders die Verdienste der amerikanischen Biologin und Schriftstellerin Rachel Carson hervor, die mit ihrem Buch „Der stumme Frühling“ die Nation wachgerüttelt und trotz aller an ihr geübter Kritik eine echte und entscheidende Frage angeschnitten hätte, was seines Wissens bisher noch von niemandem bestritten wäre. Udall verlangt, daß die Forderungen des „Kennedy-Berichtes“ gesetzlich verankert werden müßten. Insbesondere müsse ein größeres Gewicht auf die biologische Schädlingsbekämpfung gelegt werden. Schließlich sagt er mit aller Eindringlichkeit: „Wenn wir wollen, daß diese Erde für uns bewohnbar bleibt, dürfen wir unsere Umwelt nicht weiter verunreinigen.“ Als eine besonders vordringliche Aufgabe sieht der USA-Innenminister die Forcierung der Forschung über alle mit den Pestiziden zusammenhängenden Fragen an. Unsere Beachtung verdient auch folgende Bemerkung Udalls: „Können wir es uns leisten, diese nachhaltig giftigen Chemikalien anzuwenden, wenn wir nach der Anwendung die umherwandernden Rückstände nicht zu überwachen vermögen? Meiner Ansicht kann die Antwort darauf nur ein klares ‚Nein‘ sein.“

Der englische 5. Bericht über giftige Chemikalien stützt sich auf die analytische Untersuchung von 247 verendeten Vögeln von zahlreichen Arten und von 232 Eiern von 34 verschiedenen Vogelarten. Insgesamt waren 469 tote Vögel an die Royal Society for the Protection of Birds eingeschickt, von denen aber 222 bereits derart zersetzt waren, daß sie nicht mehr einer chemischen Analyse zugeführt werden konnten. Von den untersuchten Vögeln enthielten 96% und von den untersuchten Eiern 100% chlorierte Kohlenwasserstoffe. Auf mehreren Tabellen sind für die untersuchten Vogelarten und Eier die gefundenen Pestizide mit den ppm Werten aufgeführt.

Der Verbrauch von Pestiziden je ha landwirtschaftliche und forstliche Nutzfläche beträgt in den USA 0,36 kg, in Großbritannien 0,41 kg und in der Bundesrepublik Deutschland 2,48 kg. In den USA und in der Bundesrepublik beträgt die jährliche Zuwachsrate der letzten Jahre 10%—20%. Hierbei ist bemerkenswert eine Verlagerung auf stärkere Mittel höchster Konzentrationen.

Die Schrift „Wandernde Gifte, Pestizide in der Umwelt“ sei jedem dringend empfohlen, nicht nur dem speziell an diesen Fragen Interessierten. W. PRZYGODDA

CREUTZ, G. (1966): Die Wasseramsel — 140 S., Neue Brehm-Bücherei Nr. 364. A. Ziemsen Verlag, Wittenberg-Lutherstadt. Brosch. DM 8,00 (alle Hefte der Neuen Brehm-Bücherei sind in der Bundesrepublik durch die Franckh'sche Verlagsbuchhandlung W. Keller & Co., 7 Stuttgart 1, Postfach 640, zu beziehen).

Unsere Wasseramsel gehört zu denjenigen Vogelarten, deren Bestand heute als überaus bedroht angesehen werden muß, da sie auf Grund ihrer Lebensweise an klare Gebirgsbäche gebunden ist. Leider nimmt die Verschmutzung der Gewässer in einem überaus erschreckenden Maße zu, so daß auch der letzte klare Bach in unseren Mittelgebirgen hiervon nicht verschont bleiben wird. Die ständig zunehmende Kanalisation selbst kleinster Bachläufe ist ebenfalls nicht unbedingt dazu angetan, positiv auf den